

Lehre und Wehre.

Jahrgang I.

Mai 1855.

No. 5.

Lutherisch = theologische Pfarrers = Bibliothek.

(Fortsetzung.)

In das Fach der Werke über das ganze Bereich der theologischen Wissenschaften rechnen wir nun

2. die eigentlich so genannten theologischen Encyclopädien und Methodologien. Unter den ersteren nennen wir hier nur folgendes Werk: Jo. Francisci Buddei Isagoge historico-theologica ad theologiam universam singulasque ejus partes. Lipsiæ 1727. Der Verfasser dieses Werkes ist der eben so gelehrte, als gottselige, als Professor Primarius zu Jena 1729 verstorbene lutherische Theolog J. Franz Budde. Es hat derselbe an diesem, 1844 Quartseiten (in engem Druck) starken, Werke etliche und zwanzig Jahre lang gearbeitet und daher mit demselben die reifste Frucht seines Fleißes und seiner eminenten Gelehrsamkeit der Kirche hinterlassen. Das Buch zerfällt in zwei Theile. Der erste, der die Theologie im Allgemeinen zum Gegenstand hat, handelt: 1. von Zweck und Ziel des theologischen Studiums; 2. von den, einem Theologen nöthigen Natur- und Gnadengaben; 3. von den Mitteln, durch welche der theologische habitus practicus erlangt werde, die Buddeus unter oratio, meditatio und tentatio befaßt; und 4. endlich von den nöthigen theologischen Vorstudien und Vorkenntnissen. Der andere specielle Theil handelt: 1. von der dogmatischen, 2. von der symbolischen, 3. von der patristischen und 4. von der Moral-Theologie; in dem 5. Capitel wird hierauf von der Kirchenrechtslehre, im 6. von der Kirchengeschichte, im 7. von der polemischen und endlich im 8. von der exegetischen Theologie gehandelt. — Es gibt kein Werk dieser Art, aus älterer und neuerer Zeit, das diesem an die Seite gesetzt werden könnte. Es enthält eine Uebersicht und vollständige Geschichte aller Zweige der Theologie (allein die Homiletik ausgenommen) durch alle Jahrhunderte hindurch bis auf des Verfassers Zeit, mit Einschluß auch der Arbeiten, die für die betreffenden Disciplinen auch außerhalb der lutherischen Kirche geliefert worden sind. Die darin gegebenen literarhistorischen Nachrichten sind ebenso reich und vollständig, als genau und mit gewissenhaften Kritiken begleitet. Der vermittelnde Standpunkt, den Buddeus sonst in mancher Beziehung zwischen den hallischen Pietisten und den sogenannten Orthodoxen einnahm, hat dem Wer-

te, noch mehr als anderen von ihm, das Gepräge der Unpartheillichkeit und Nüchternheit aufgedrückt *) und nur selten dürfte ein weniger mildes oder doch vollständigeres Urtheil z. B. über gefährliche Schriften wie die eines Gottfried Arnold, eines Thomastus u. A. zu wünschen sein. Das Buch ist eine so reiche Schatzkammer, daß ein lutherischer Prediger, was nur immer in einer gelehrten Einleitung in die gesammte Gottesgelahrtheit aus jener Zeit gesucht werden kann, darin gewiß selten vergeblich suchen wird. Auch dieses Buch sollte sich daher billig in der Bibliothek jedes lutherischen Pfarrers befinden, der sich in der lateinischen Sprache nur irgend zurecht finden kann.***) Wer jedoch dieser Sprache durchaus unkundig ist, dem wüßten wir zum Erfas des Wertes von Buddeus kein besseres, als eine Schrift des Herausgebers der Werke Luthers, Johann Georg Walch's (der Buddeus' Schwieger- sohn war), zu empfehlen, die den Titel trägt: „Einleitung in die theologischen Wissenschaften. Jena, 1737.“ Dieses Werk umfaßt 436 Quartseiten und gibt eine Einleitung: 1. in die göttliche Rechts - Gelehrsamkeit (Nurrecht, Lehre vom göttlichen Gesetz, Casuistik); 2. in die polemische Theologie; 3. in die dogmatische Theologie, 4. in die christliche Sittenlehre und 5. in die Kirchengeschichte Neuen Testaments. Schon dieses Register zeigt freilich, daß das Walch'sche Werk vieles nicht enthält, was Buddeus in seiner Isagoge gibt. In die genannten Disciplinen gibt jedoch auch dieses in deutscher Sprache geschriebene Buch allerdings eine gründliche Einleitung, zeigt den Umfang und die Principien derselben und gibt, unter Angabe der dazu nöthigen literarischen Hilfsmittel, Anweisung wie ein fruchtbares Studium jedes der behandelten Zweige der Theologie anzustellen sei. Merkwürdig ist — um nur einen Ausspruch anzuführen —, daß hier schon Walch in die Worte ausbricht: „Es ist billig als eine Schande anzusehen, daß manche Lehrer und Prediger, die sich von Luthero nennen, entweder nichts, oder doch sehr wenig von ihm gelesen haben.“

Indem wir nun zu den Schriften übergehen, welche die theologische Methodologie oder eine Anweisung, welche Methode bei dem Studium der Theologie zu befolgen ist, enthalten, so führt uns dieß allerdings auf eine Gattung von Schriften, welche nicht sowohl für Pfarrer, als vielmehr für solche geschrieben sind, die ihre theologischen Studien erst beginnen wollen;

*) Rubelbach sagt außerdem mit Recht von Buddeus, daß derselbe zum Pietismus in dem Verhältnis stehe: „daß er die Früchte desselben sammelt.“

**) Hierbei leugnen wir jedoch nicht, daß Herr Dr. Rubelbach auch dann im Rechte ist, wenn er unserm Werke den Vorwurf macht, daß es die einzelnen Disciplinen nicht in ihrer organischen Verbindung darstellt; ob aber darum irgend eine neuere Encyclopädie der Buddeus'schen vorzuziehen ist, weil es sich die neueren zur Hauptaufgabe machen, die Theologie als ein System und alle einzelnen Theile derselben als Glieder eines Organismus vorzustellen — das ist eine andere Frage. Uns will bekümmern, daß bei Verfolgung dieses Zweckes häufig die Theologie in ein philosophisches System verwandelt oder gerade ein recht lebloses mageres Skelett gegeben wird. Vgl. Rubelbachs Zeitschrift. 1818. 1. Quartalheft. „Ueber den Begriff der Theologie“ u.

allein die ersteren finden in einer guten Methodologie gar manches, was ihnen zu ihrem nöthigen Fortstuden vortrefflich zu statten kommt und sie vor mancherlei Umwegen und Irrwegen bewahrt. Die beste Methodologie für Theologen ist nach unserer Ueberzeugung, die wir durch mannigfache Vergleichen gewonnen haben, noch immer das kleine Büchlein von Johann Gerhards: *Methodus studii theologici*, welches das erste mal 1617 zu Jena und hernach oft auch anderwärts herausgekommen ist. Es umfaßt nach unserer von dem Sohne des Verfassers, Johann Ernst Gerhard, besorgten neuen Ausgabe 324 Duodez - Seiten und zerfällt in drei Theile. Der erste Theil handelt von den allgemeinen Erfordernissen des theologischen Studiums, 1. von dem rechten mit dem Studium verbundenen Endzweck, 2. von dem dabei nöthigen Eifer in der wahren Gottseligkeit und 3. von der täglichen Uebung eines andächtigen Gebetes. Der zweite Theil handelt von den nöthigen Vorstudien, 1. von der Kenntniß der Sprachen und 2. von der der Philosophie. Der dritte Theil endlich gibt eine Anweisung, in fünf Jahren seinen theologischen Cursum glücklich zu vollenden. Zwar ist dieses Werkchen keine vollständige Methodologie, auch besitzt unsere Kirche noch mehrere andere ältere und neuere Methodologien, welche Vortreffliches enthalten; entsteht aber die Frage, welche unter allen jedenfalls in der Bibliothek eines hiesigen armen lutherischen Predigers sich befinden sollte, so nennen wir die Gerhards'sche, indem wir uns alle anderen für die zweite und dritte Classe vorbehalten.

Indem wir nun zu den einzelnen Disciplinen übergehen, nennen wir im

II. Fach: die Werke für die exegetischen Disciplinen, und zwar

1. ein Werk, das sich über dieselben insgesammt verbreitet; es ist dieß: „*Salomonis Glassii philologia sacra*.“ Dieses Werk, über tausend Seiten in Großquart umfassend, ist zuerst 1623 herausgekommen. Die beste Ausgabe ist von Buddeus besorgt und mit einer Vorrede begleitet worden und diese 1713 das erste mal erschienen; auch hernach ist indeß das Werk noch mehrmals, zuletzt in Jahre 1797, aufgelegt worden. Es zerfällt, das Alte und Neue Testament gleichmäßig berücksichtigend, in sechs Bücher. Das 1. handelt von dem Styl der heiligen Schrift und zwar zuerst von der Unverfälschtheit des biblischen Textes (Kritik); sodann von den Vorzügen und der Eigenthümlichkeit des biblischen Stils überhaupt; und endlich von dem prophetischen, neutestamentlichen, Johanneischen und Paulinischen Styl insonderheit. Das 2. Buch handelt von dem Sinne der Schrift (dem buchstäblichen, mystischen, typischen und allegorischen) und wie derselbe zu erforschen sei (Hermeneutik). Das 3. und 4. Buch handelt von der Grammatik der alt- und neutestamentlichen Sprache. Das 5. Buch enthält die biblische Rhetorik und handelt erstlich von den Tropen (Metonymie, Ironie, Metapher, Anthropopathie, Prosopopöie, Synecdoche, Catachresis, Hyperbel, Allegorie, Proverbium, Aenigma), und hierauf von den nicht im engeren Sinne

tropischen Redefiguren, als Epizeuris, Climax, Anaphora, Paronomastie; Antanaclassis; Logismus; Dialogismus; Amplification. Das 6. Buch endlich stellt die biblische Logik dar. — Buddeus schreibt von diesem Werk: daß im Lobe desselben die Unsrigen und Fremden mit einander gewetteifert haben. Und in der That ist dasselbe ein Schmuß unserer Kirche. Es ist ein Repertorium zur Lösung der biblischen sprachlichen Schwierigkeiten, wie kein anderes. Mit Hülfe des beigegebenen Registers der citirten und ausgelegten Schriftstellen läßt sich daraus ein ziemlich vollständiger biblischer Commentar ausziehen. Es kann uns natürlich nicht einfallen, zu leugnen, daß gerade was das Sprachliche betrifft unsere gegenwärtige Zeit für die Auslegung der h. Schrift sehr Bedeutendes geliefert hat; je öfter aber jezt die Resultate der Sprachforschung zu falscher Deutung der göttlichen Bücher ausgebeutet werden, desto wichtiger ist es für einen jungen Theologen, ein Werk, wie die Philologia sacra von Glassius ist, zu haben, mit welchem gewaffnet er das Neuere erst recht benutzen kann. *)

2. In die andere Reihe des Faches für Exegese stellen wir die Schriften für die biblische Philologie, und zwar die Lexica für den hebräischen und griechischen Codex.

a. Unter den hebräischen Lexicis behauptet noch immer seinen Platz: Christiani Stockii Clavis linguae sanctae Veteris Testamenti. Der Verfasser dieses Werkes war zuletzt Professor der orientalischen Sprachen zu Jena und ist am 4. Februar 1733 gestorben. Als derselbe, noch ein Jüngling, das von ihm frequentirte Gymnasium zu Gera im Reußischen verließ, hatte er es bereits so weit gebracht, daß er, wie Jöcher berichtet, „im Stande war, bei seinem Abschiede eine öffentliche Rede in deutscher, lateinischer, griechischer, hebräischer, chaldäischer, samaritanischer, arabischer, persischer und äthiopischer Sprache zu halten;“ was schon einer von den Beweisen ist, daß sich unsere lutherische Kirche dieses in ihrem Schooße gebildeten großen Philologen auch noch immer nicht zu schämen hat, selbst wenn demselben die neueren Sprachforscher an die Seite gesetzt werden. Das genannte ebräisch = lateinische Lexicon ist zuerst 1717 herausgekommen und hernach zu wiederholten malen theils von Stock selbst, theils von anderen (z. B. von J. F. Fischer) emendirt und vermehrt herausgegeben worden. Fast jede Bibelstelle, in welcher das angeführte Wort vorkommt, ist hier citirt und unter die betreffende Rubrik bei Angabe der verschiedenen Bedeutungen des Wortes gebracht. Es kann daher dieses Wörterbuch zugleich als ebräisch = biblische Concordanz dienen.

*) Wir erklären überhaupt hier ein = für allemal, daß wir, wenn wir fast lediglich alte Werke recensiren, damit keinesweges zu verstehen geben wollen, daß ein lutherischer Pfarrer von den neueren literarischen theologischen Erzeugnissen keine Notiz nehmen solle. Unsere Uebersetzung ist vielmehr diese, daß ein jeder zwar erst mittelst des Studiums der Alten einen festen Grund reiner Erkenntniß legen, dann aber, gegen das in den neueren Schriften mit geringen Ausnahmen sich findende Gift der Irrlehre verwahrt, die Früchte auch der gegenwärtigen Arbeit in den Feldern der theologischen Wissenschaften sich anzueignen und einzusammeln suchen sollte.

Die Arbeiten aller bedeutenden Lexicographen vor dem Autor dieses Werkes sind von demselben mit großem Fleiß und kritischer Genauigkeit benutzt. Ein chaldäisch = rabbinisches Dictionarium von 134 Seiten und ein lateinischer Index, mittelst dessen man das hebräische Wort für das lateinische finden kann, *) ist angefügt. Die eigentliche Clavis umfaßt 1198 Seiten in Groß-Oktav. Wohl wäre es Thorheit, leugnen zu wollen, daß die Forschungen z. B. eines Gesenius für die hebräische Lexicographie nicht Weniges darbieten, was theils zur Vervollständigung, theils zur Berichtigung des Stock'schen Werkes dient; aber wir müssen es für eine noch größere Thorheit erklären, wenn man meint, daß man doch sicherlich ein Werk gründlicher Sprachforschung auch von einem Rationalisten unbedenklich brauchen und sich demselben vertrauen könne, ohne fürchten zu müssen, daß man auch hier sprachlich und sachlich werde irreführt werden. Selbst ein Winer, obwohl selbst Rationalist, aber einer der ehrlicheren und stolz auf seine Unbefangenheit und ein Mann von zu großer Liebe zu dem Sprachstudium, als daß er einem in die Bibel zu tragenden flachen Rationalismus zu gute die Sprachgesetze wissenschaftlich verwirren helfen könnte — selbst ein Winer schreibt in Betreff des Zeitraums von dem Aufkommen des Rationalismus an: „Eben darin liegt der Hauptfehler unserer gewöhnlichen biblischen Sprachgelehrsamkeit, daß man die hebräische und N. T. Sprache sich nicht als lebendige Idiome, zur Mittheilung unter Menschen bestimmt, dachte; hätte man dieß gethan, hätte man sich überall gefragt, ob die Abweichungen von den geltenden Sprachgesetzen, die man in der Bibel in so ungeheurem Maaße annahm, mit der Bestimmung einer menschlichen Sprache für die Praxis des Lebens vereinbar seien, man würde nicht so willkürlich Alles für erlaubt gehalten und seine Freude daran gefunden haben, den Aposteln fast in jedem Verse eine Enallage oder eine Vertauschung des Rechtes gegen das Unrechte zuzuschreiben. Liest man gewisse noch jezt gangbare Commentare der neuern Zeit (denn die ältern sind fast frei von solch verkehrtem Wesen)**), so muß man sich als das eigentlich Charakteristische der N. T. Sprache das abstrahiren, daß es ihr an aller Bestimmtheit und Regelmäßigkeit mangle. Denn überall weisen die Interpreten nach, wie da ein falsches Tempus, dort ein falscher Casus, hier der Comparativ statt des Positivs, dort ó für τῆς, bald a ber für denn, bald folglich für weil, bald jenseits für diesseits (was für so Jes. 8, 20.) gesetzt sei, und bei solcher Gelehrsamkeit des Interpreten wird man ganz unwillig über die Ungeschicklichkeit der heiligen Autoren, die so we-

*) Die Fischer'sche Ausgabe hat diesen oft sehr brauchbaren Index nicht. Wie denn überhaupt Jöcher Stock's Werke nicht völlig in dessen Geist „verbessert“ hat, obwohl seinen Ausgaben einige Vorzüge nicht abzustreiten sind. Charakteristisch für ersteren ist das Beständniß, welches er in der Vorrede zu der Clavis thut, daß der unklassische Styl in den alten theologischen Werken ihm erst die Theologie verleihe und Ekel davor erweckt habe und daß er erst durch Buddeus' zierlichen Styl mit dieser Wissenschaft wieder versöhnt worden sei.

***) Winer's eigene Worte.

D. R.

nig mit der Sprache umzugehen wußten; man begreift gar nicht, wie solche Männer in ihren mündlichen Vorträgen, wo diese Befähigung der Sprache gewiß noch mehr hervorgetreten sein muß, sich nur überhaupt verständlich gemacht, vielweniger, wie sie eine große Anzahl gebildeter Menschen für's Christenthum gewonnen haben. Aber neben der lächerlichen Seite hat jenes Spiel mit pro und idemquod auch eine ernsthaftige. Wird denn die Schrift, wie ein großer Sprachforscher längst angedeutet, nicht einer wächsernen Nase gleich, die jeder nach der Beschränktheit seiner Sprachkenntniß so und so drehen kann? . . . Sollten alle die quid pro quo's, welche eine Anzahl Interpreten der verflochtenen Decennien den Aposteln in den Mund legte, einmal zusammengestellt werden, gerechtes Erstaunen müßte die Zeitgenossen ergreifen.“ (Siehe: Vorrede zu Wieners Grammatik des neutestamentlichen Sprachidioms. Leipzig. 18) So dankbar wir nun diese öffentliche Rüge eines so großen Sprachforschers, wie Winer, annehmen, welche derselbe vielen gibt, die in der jüngst vergangenen Zeit Großes in der biblischen Philologie geleistet zu haben vermeinten, und so erfreulich es ist, daß auch durch Männer wie Winer eine bessere Zeit in Betreff des Studiums der heiligen Sprachen herbeigeführt worden ist, so ist doch die Zeit noch nicht gekommen, wo ein herbeigläubiger Prediger einen Schlüssel für die heiligen Sprachen entbehren könnte, wie ihn uns ein Christian Stock gegeben hat: Es ist einem Un- und Irrgläubigen nicht möglich die Sprache eines Buches recht zu lehren, dessen Inhalt ihm entweder ganz oder doch zum Theile eine Thorheit ist*). So hoch einst Luther achtete, was er im Grammatischen aus den Rabbinen gelernt hatte, so schrieb er doch: „Da steckt es, da liegt es, da bleibt es: wer diesen Mann, der da heißt Jesus Christus, Gottes Sohn, den wir Christen predigen, nicht recht und rein hat, noch haben will, der lasse die Biblia zufrieden, das rathe ich; er stößt sich gewißlich, und wird, je mehr er studiret, je blinder und toller, er sei Jude, Tartar, Türke, Christe, oder wie er sich rühmen will . . . Wenn es sollte Wünschens und Wählens gelten, entweder, daß ich St. Augustini und der lieben Väter, das ist, der Apostel Verstand, in der Schrift sollte haben, mit dem Mangel, daß St. Augustinus, zuweilen nicht die rechten Buchstaben oder Worte im Ebräischen hat, wie die Juden spotten; oder sollte der Juden gewisse Buchstaben und Worte (die sie dennoch nicht durch und durch allenthalben haben,) ohne St. Augustini und der Väter Verstand, das ist, mit der Juden Verstand, haben, ist gut zu rechnen, wozu ich wählen würde: ich ließe die Juden mit ihrem Verstande und Buchstaben zum Teufel fahren, und führe mit St. Augustini Verstande ohne ihre Buchstaben zum Himmel. Denn ob Augustinus nicht kann, wie die Juden, sagen Kikajon, da er Cucurbita sagt Jonä 4, 6., item, nicht kann sagen veniet Hemdath, da er veniet desideratus sagt Hagg. 2, 8. und dergleichen viel, so

*) Wir gestehen gerne zu, daß, was das rein Sprachliche betrifft, vielleicht aus keiner Schrift eines Ungläubigen so vieles der rechten Bibelauslegung Dienendes zu lernen ist, als aus Winers genannter Grammatik.

bricht damit sein Glaube nicht den Hals noch Bein, weil er den rechten Mann kennet, der da heißt Weg, Wahrheit und Leben, von welchem die Propheten weissagen und zeugen; wie gesagt. Wiederum, die Juden, weil sie diesen Christum nicht annehmen, können sie nicht wissen noch verstehen, was Moses, die Propheten und Psalmen sagen, was rechter Glaube ist, was die zehen Gebote wollen, was die Exempel und Historien lehren und geben, sondern die Schrift muß ihnen sein (nach Esajä 29, 11. Weissagung), wie ein Brief dem, der nicht lesen kann, welcher siehet die Buchstaben sehr wohl, weiß aber nicht was sie geben; wie das deutsche Sprüchwort sagt:

Ein weiß Feld, darin schwarze Saat,
Manch Mann vorüber geht,
Der nicht weiß, was da steht.

. . . Fürwahr, man darf den Fleiß nicht vornehmen mit Dolmetschen und Glossiren, wie man der Rabbinen und Grammatisten Verstand unter uns Christen bringe, er klebt ohne das von ihm selber allzugerne an, wie Pech und Leim, wenn man sich gleich will fürseglisch dafür hüten.“ (Vorrede zur Auslegung der letzten Worte Davids. Opp. III., 2782. ff.) Was aber Luther hier von der Benutzung der sprachlichen Hülfsmittel sagt, welche die Rabbinen geliefert haben, das gilt natürlich ebenso von den Schriften der rationalistischen und zum Theil auch der falschgläubigen Linguisten. Summa: uns dünkt, wenn ein armer Prediger nicht beides sich anschaffen kann, ein lexicaisches Werk für den hebräischen Coder aus der neueren Zeit und ein älteres, wie das oben bezeichnete, so sollte er nicht eins von jenen, sondern dieses wählen. — Es gibt übrigens ein kleines neueres Werkchen, in welchem sich das in nuce findet, was durch die gelehrten Forschungen eines Gesenius, Winer u. A. für die hebräische Lexicographie gewonnen worden und in deren größeren Werken niedergelegt ist, dessen Ankauf neben der Clavis Stod's hoffentlich auch dem Aermsten möglich ist. Der Titel dieses „ebräisch - lateinischen Taschen - Wörterbüchleins“ ist: Lexicon hebraicum et chaldaicum in libros V. T., ordine etymologico compositum, in usum scholarum edidit M. Ern. Frid. Leopold.“ Leipzig bei Tauchnitz. Die erste Auflage ist 1832 erschienen, und wird etwa für 75 Cents zu beziehen sein.

b. Ein ähnliches Werk wie das unter a. bezeichnete für das N. T. hat Ch. Stock auch für das N. T. geliefert. Der Titel desselben ist: Clavis linguae sanctae Novi Testamenti. Es kam zuerst 1725 heraus und hat sodann in kurzer Zeit viele neue Auflagen erlebt. Dieselben Gründe, welche uns bestimmten, das Lexicon desselben Verfassers für den hebräischen Coder als ein Buch unserer ersten Classe zu empfehlen, bestimmen uns, auch diesem für das N. T. denselben Platz einzuräumen. Es hat mit jenem gleiche Einrichtung und Vorzüge und beinahe einen gleich großen Umfang. Was ein Flactus, Hunnius, Balduinus, Gerhard, Glassius, (Erasmus und Sebastian) Schmidt, Calov, Vitringa und andere, die in der biblischen Philologie vor Stock arbeiteten, erarbeitet haben, ist von dem Autor treulich benutzt. Was man sonst oft an Stock's Lexicis als ein großes Gebrechen aussetzen will,

daß nehmlich dieselben in dogmatischem Interesse geschrieben sind, gilt uns Lutheranern für einen nicht genug zu rühmenden Vorzug, da wir wissen, daß die lutherische Dogmatik nichts anderes, als eine biblische Theologie ist und daß eben dann gewiß der Sprache Gewalt angethan worden ist, wenn die angebliche unpartheiße Sprachforschung auf andere Resultate von dem Inhalte der heiligen Schrift führt, als in unserer Dogmatik niedergelegt sind. Daß man jetzt von Seiten der Gelehrten so gern unsere alten Hülfsmittel zum Verständniß des biblischen Originaltextes in Verachtung oder doch in Vergessenheit zu bringen sucht, hat offenbar nur zu oft seinen Grund in einem Eitel an dem Glauben, dem jene Hülfsmittel dienen, und nicht in der Mangelhaftigkeit der Sprachkenntniß, wie man uns gern glauben machen möchte. Man muß oft mit Verwunderung wahrnehmen, wie gut Neuere die Werke der Alten für ihre alles Alte verdrängenden Productionen zu benutzen verstanden, und doch die Quellen, aus denen sie selbst vielfach ihre Weisheit schöpften, in Verzug zu bringen suchen. Es trifft hier oft das Sprüchwort ein: Was gut davon ist, ist nicht neu, das Neue nicht gut. — Für Anfänger in der griechischen Sprache nennen wir hier noch das kleine griechisch = lateinische Handwörterbüchlein *Georg Pasor's*, das an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten herausgegeben worden ist, unter dem Titel: „*Georgii Pasoris Manuale N. T.*“, was, aus so alter Zeit es auch stammt, selbst vor *Winer's* Augen laut mündlicher Erklärungen als ein noch immer sehr brauchbares Büchlein Gnade gefunden hat. Dieses Taschenlexicon ist besonders für diejenigen von großem Werthe, welche in den grammatischen Formen noch nicht fest sind. Uebrigens haben wir die lexicallischen Werke *Stov's* und das *Pasor's* um so lieber hier genannt, als gerade diese auf antiquarischem Wege leicht und um einen sehr geringen Preis zu haben sind.

3. In die dritte Reihe des Faches für *Exegese* stellen wir die Schriften, welche die biblische *Isagogik* enthalten.

a. Was die alttestamentliche *Isagogik* betrifft, so ist noch immer das zuverlässigste und brauchbarste Werk, das ein lutherischer Theolog in dieser Branche der heiligen Wissenschaft zu Grunde legen kann, ein Doppelwerk von *Johann Gottlob Carpzov* (Sohn des Oberhofpredigers *Samuel Benedikt Carpzov's* zu Dresden), gewesener Professor der morgenländischen Sprachen zu Leipzig, 1767 gestorben als Superintendent zu Lübeck. Der erste Theil dieses Doppelwerkes ist zuletzt, nehmlich im Jahre 1728, in Leipzig herausgekommen unter dem Titel: „*Critica Sacra Veteris Testamenti*“, in Quarto. Das Werk zerfällt in drei Theile; der erste handelt von dem göttlichen Ursprung, der Authentie, Reinheit, Integrität und den Eintheilungen des hebräischen Grundtextes; der zweite Theil, von den der Kritik dienenden Uebersetzungen (namentlich der chaldäischen, den griechischen, samaritanischen, lateinischen); der dritte Theil endlich enthält eine ganz ausgezeichnete Kritik der Pseudo-Kritik des berühmten *Arianers* und *Baptisten Will. Whiston* (gest. 1752) und die Widerlegung gefährlicher den göttlichen Text

betreffender Hypothesen noch mehrerer anderer Sprachgelehrten. Der letztere Theil ist daher im Jahre nach seinem Erscheinen in Deutschland auch in englischer Uebersetzung in London unter dem Titel erschienen: „*Dr. J. G. Carpzov, A defence of the hebrew Bible. Translated from the latin, with additional notes by Moses Marcus*“ (ein jüdisch-christlicher Profelyt und Lehrer der orientalischen Sprachen in London). — An diese die alttestamentliche Kritik enthaltende allgemeine Einleitung in die Schriften des Alten Bundes reiht sich die specielle desselben Verfassers, welche, nachdem die Einleitungen in die historischen, poetischen und prophetischen Bücher des Alten Testaments erst einzeln herausgekommen waren, endlich im Jahre 1721 in Einem Volumen als: *Introductio ad libros canonicos Bibliorum Veteris Testamenti omnes*, über 1100 Quartseiten enthaltend, erschien. Der Raum gestattet nicht, von diesem reichhaltigen Werke eine Inhaltsanzeige zu geben, wir bemerken nur, daß dasselbe, wie der Augenschein lehrt, noch immer die Fundgrube ist, woraus das Beste der neueren alttestamentlich-isagogischen Schriften genommen ist.

b. Was die neuteamentliche *Isagogik* und zwar wiederum zuerst die *Textkritik* betrifft, so machen wir vor allen auf ein Werk des berühmten schwäbischen Theologen, *Joh. Albrecht Bengel's* (gest. 1751 als Consistorialrath und Prälat zu Stuttgart), aufmerksam. Der Titel dieses Werkes ist: *He Kaine Diatheke. Novum Testamentum graecum, ita adornatum, ut textus probatorum editionum medullam, margo variantum lectionum in suas classes distributorum, locorumque parrallelorum dalectum, apparatus subjunctus criseos sacrae compendium exhibeat. Tubingae 1734* (in Großquart). Wie der Titel zum Theil schon besagt, enthält das Werk erstlich das griechische Neue Testament mit Angabe der wichtigsten, nach ihrem Werth in bestimmte Classen eingetheilten Varianten, wovon sich ein (519 Seiten umfassender) „*Apparatus criticus*“ anschließt. Diese zweite größere Hälfte des ganzen Werkes (von 884 Seiten) zerfällt wiederum in drei Abtheilungen. In der ersten wird, was es für eine Bewandniß habe mit den verschiedenen Lesarten in dem neutestamentlichen Texte, gezeigt und von den Grundsätzen, mit deren Anwendung die ursprüngliche Lesart aufzufinden sei, gehandelt. In der zweiten Abtheilung werden die in der ersten entwickelten kritischen Principien auf die vorhandenen Varianten angewendet, von Capitel zu Capitel und von Vers zu Vers über alle wichtigeren derselben entschieden und so die in der Bengelschen Ausgabe des griechischen Neuen Testaments aufgenommene Lesart gerechtfertigt. Da Bengel auf der einen Seite mit seiner an vielen Stellen von dem *Textus receptus* seiner Zeit abgehenden *Textrecension* vielen Widerspruch fand, auf der anderen Seite einer zu großen Aengstlichkeit im Abweichen von den (seit Jahrhunderten fast allgemein) recipirten Lesarten bezüchtigt wurde, so gibt Bengel in der dritten Abtheilung diesen Bedenken und Anklagen gegenüber seine Rechtfertigung und schließt mit einer Hinweisung auf die Fußstapfen der göttlichen Weisheit und Macht, die

sich auch in Betreff der vorhandenen Verschiedenheit in dem Bibeltext offenbart. Je weniger Zeit und Hülfsmittel ein hiesiger Theolog hat zu einem selbstständigen Studium der neutestamentlichen Texteskritik, und je mehr noch Vengel diese Kritik zur Hyperkritik und die Steffis Princip der Untersuchung geworden ist, desto dringender ist einem jeden das Werk Vengels zu empfehlen, der anerkanntermaßen für das neuere Gute in der Behandlung und Anwendung dieser Wissenschaft die Bahn gebrochen hat. Hierzu kommt, daß Vengel die unvergleichliche Gabe hat, auch das Sterilste durch seine ganze das Gepräge heiliger Gottesfurcht tragende Behandlung und durch Einstreuung kurzer, nervöser, gesalbter Bemerkungen saftig zu machen.

Als zweites isagogisches Werk für das Neue Testament nennen wir hier die „Historisch-kritische Einleitung in das Neue Testament von Heinrich Ernst Ferdinand Guericke, Dr. der Philosophie und Theologie und Professor der Theologie zu Halle. Leipzig bei Köhler. 1843.“, worin sich außer der allgemeinen Einleitung in den neutestamentlichen Canon auch specielle in jede einzelne Schrift desselben finden. Wie alle Schriften Guericke's, so enthält auch diese Isagogik eine so gedrängte Fülle von Material in übersichtlicher Ordnung, daß kein Werk dieser Art aus neuerer Zeit, auch abgesehen von Rechtgläubigkeit, dem Guericke'schen an die Seite gesetzt werden kann. Es ist freilich nicht zu leugnen, daß der theure hochverehrte Verfasser den gelehrten Feinden und Verfälschern des Christenthums und der Bibel gegenüber auch in dieser Schrift in einer Weise redet, die denjenigen anstößig sein muß, welche erkannt haben, daß man dergleichen Feinde nach Matth. 5, 18. 19. Joh. 8, 43—45. beurtheilen und behandeln müsse. Dr. Guericke macht selbst hie und da den Widersachern Conzessionen, die mit dem Glauben der Kirche an die Inspiration der heiligen Schreiber schwerlich in Einklang zu bringen sein dürften. Wie immer bei dem Gebrauch neuerer Schriften, wird es daher dem angehenden Theologen auch hier vonnöthen und erspriesslich sein, darneben auch das Werk eines älteren reinen Theologen zu gebrauchen. Wir empfehlen hierzu insonderheit Johann Gerhard, der zu seinen *Locis theologicis* einen Supplementband unter dem Titel: „*Exegesis sive uberior explicatio*“ herausgegeben hat, worin sich u. A. auch eine ganz vortreffliche Isagogik des Alten und Neuen Testaments in nuce findet. Wir werden auf dieses Werk weiter unten bei dem dogmatischen Fache wieder zurück kommen.

4. In vierter Reihe des Faches für Exegese stehen diejenigen Werke, welche die Regeln für die richtige Bibelauslegung oder die *biblisches Hermeneutik* enthalten. Unsere Kirche ist an dergleichen Werken so reich, daß es in der That schwierig ist, daraus dasjenige auszufuchen, welches vor anderen keines Falls in der Bibliothek eines lutherischen Pfarrers fehlen dürfte. Sollen wir das nennen, welches mit Kürze die meiste Vollständigkeit und Gründlichkeit verbindet, so wissen wir kaum ein passenderes zu nennen, als folgendes Werkchen: Augusti Pfeifferi *Thesaurus hermeneuticus*. Der Verfasser dieser Schrift war Professor der orientalischen Sprachen (in deren

Kenntniß er vielleicht von keinem anderen Theologen übertroffen worden ist) erst in Wittenberg, sodann in Leipzig, und starb endlich als Superintendent zu Lübeck im Jahre 1698.*) Der *Thesaurus* umfaßt etwas mehr als 500 Octav-Seiten. Die Prolegomena handeln von der Deutlichkeit der Schrift und der Nothwendigkeit der hermeneutischen Wissenschaft. Cap. 1. zeigt, was Hermeneutik sei und welche Methode dabei zu befolgen sei, wobei die bereits befolgten Darstellungsweisen recensirt werden. Cap. 2. handelt von dem zu interpretirenden Texte; Cap. 3. von dem Sinn der Schrift; Cap. 4. von den erforderlichen Eigenschaften eines Interpreten; Cap. 5—14. von den hermeneutischen Mitteln, a. den innern, d. i. 1) *lexis, taxis, phrasis*, 2) *alleluchia* (*Synapheia* und *schesis*) und *analogia* (*scripturae* und *fidei*); b. den äußeren (die Hülfswissenschaften und die *Exegesen*). Das letzte Capitel handelt endlich von der besten Weise der Auslegung. Für einen besonderen Vorzug dieser Hermeneutik sehen wir an, daß das Ganze des darin entwickelten Systems der Auslegung in 200 *Canones* bündig und scharf gefaßt ist, deren Sinn, Richtigkeit und Anwendbarkeit immer ebenso bündig und überzeugend nachgewiesen wird. Zur Characterisirung der Schrift theilen wir hier einige jener *Canones* mit. Canon 1: „Der Sinn des Buchstabens oder der grammatische Sinn ist nicht immer und in allen Stellen der buchstäbliche.“ (Vergl. Gen. 49, 14. Luc. 13, 32. Jes. 11, 6—8. Matth. 5, 29. 30.) Canon 2: „Der Sinn des Buchstabens ist nicht zu verlassen, insonderheit was die *Substantialia* betrifft, wo ein Artikel des Glaubens seinen eigentlichen Sitz hat.“ Canon 3: „Der Sinn des Buchstabens ist zu verlassen, wo ein unbezweifeltes, deutlicherer Parallelismus die tropische Auslegung fordert.“ (Vergl. Luc. 11, 20. mit Matth. 12, 28.) Canon 4: „Der Sinn des Buchstabens ist zu verlassen, wo die Analogie des Glaubens die tropische Auslegung fordert.“ (Vergl. 2. Sam. 24, 1. mit Ps. 5, 5.) Canon 5: „Der Sinn des Buchstabens ist zu verlassen, wo die Natur der Sache die tropische Erklärung nöthig macht.“ (Vergl. 1. Cor. 3, 13.) Canon 6: „Jede Stelle der heiligen Schrift läßt den buchstäblichen Sinn zu“ d. h. „der vom heiligen Geist mit den Worten zunächst intendirte Sinn ist immer der buchstäbliche, mögen nun die Worte in ihrem eigentlichen oder in einem uneigentlichen Sinne zu nehmen sein.“ Canon 7: „Jede Stelle hat nur Einen buchstäblichen Sinn.“ (Das Wort „Nehmet hin und esse t“ heißt nicht in Betreff des Brodes, mündlich essen, und zugleich in Betreff des Leibes Christi, glauben!) Canon 9: „Allein der buchstäbliche Sinn ist beweiskräftig.“ Canon 10: „Der mystische Sinn der heiligen Schrift ist entweder der (von dem heiligen Geist zunächst und eigentlich

*) Jöcher erzählt von Pfeiffer, derselbe habe einst als fünfjähriger Knabe einen so harten Fall vom obersten Stock des Hauses herab gethan, daß man ihn für todt hielt und bereits Anstalten zu seinem Begräbniß machte; als aber die ältere Schwester des Knaben demselben das Sterbkleid anzuziehen beschäftigt gewesen sei, habe sie ihn dabei unversehens mit einer Nadel in den Finger gestochen; hierauf habe der vermeinte Todte sich plötzlich bewegt und den Finger zurückgezogen und sei sodann zur unaussprechlichen Freude der Seinigen zum vollen Bewußtsein zurückgekehrt.

mit den Worten intendirte) buchstäbliche Sinn, oder gar keiner.“ Canon 12: „Der allegorische Sinn ist nicht beweiskräftig, es sei denn, daß der heilige Geist selbst denselben offenbart hat.“ (Nach 2 Pet. 1, 20. Vergl. Deut. 25, 4. mit 1. Cor. 9, 9. Hierher gehört die papistische Auslegung von Gen. 1, 16., nach welcher die Sonne das päpstliche, der Mond das weltliche Regiment bedeuten soll!) Canon 19: „Die Auszierungen einer Parabel sind von dem, was zum wesentlichen Inhalt derselben gehört, wohl zu unterscheiden.“ Canon 22: „In der Auslegung der heiligen Schrift ist nicht genug, zu zeigen, welches der Sinn einer Stelle sein könne, sondern welches unzweifelhaft der Sinn sei.“ Canon 24: „In Erklärung jeder Schriftstelle muß auf den Originaltext zurückgegangen werden.“ Canon 28: „Die Hauptbedeutung eines Wortes hängt nicht zuoberst von dem Zeugniß eines Lexicographen oder Vaters, sondern von dem Gebrauch der Schrift selbst ab.“ Canon 42: „Alle Schriftauslegung muß mit der Grammatik im Einklang stehen.“ Canon 58: „Die Form zur Bezeichnung der Vergangenheit wird bei den Propheten oft für die Form zur Bezeichnung der Zukunft gesetzt, zur Anzeige, wie gewiß die Sache sei.“ (Jes. 53, 4. 6.) Canon 66: „Behäufende Sätze sollen zuweilen nur die Verneinung des Gegentheils aussagen.“ (Luc. 14, 26.) Canon 125: „Die Flüche der Heiligen sind nicht nachzuahmende Verwünschungen, sondern prophetische Vorausverkündigungen.“ Canon 130: „Das höchste und letzte Ziel der ganzen heiligen Schrift ist Christus, den daher der Interpret immer im Auge haben muß.“ Canon 156: „Die Prädikate sind nach der Beschaffenheit ihres Subjects, und umgekehrt, zu erklären.“ — Wir haben hier nur einige von den Canons ausgewählt, deren Richtigkeit auch ohne den beigegebenen Beweis sogleich in die Augen springt, den eigentlichen Kern davon im Auszuge zu geben, ist unmöglich, da jeder Canon zum Kern gehört.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt von Pastor Hoyer.)

Des Jakobus Lehre vom rechtfertigenden Glauben.

(Schluß.)

Der erste Satztheil von B. 24 „daß der Mensch durch die Werke gerechtfertigt wird“ spricht von einer Rechtfertigung, die offenbar eine andere ist als die durch den Glauben und wenn auch nicht dem Namen doch dem Inhalte nach von der übrigen Heiligen Schrift oft genug angedeutet wird; das hat hoffentlich die bisherige Auseinandersetzung nachgewiesen. Allein der zweite Theil des 24. Verses:

„und (daß der Mensch) nicht durch den Glauben allein (gerechtfertigt wird)“ hat Vielen die Furcht eingejagt, Jakobus stoße damit geradezu den Spruch Röm. 3, 28 um, jenen Inbegriff der Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben. Ist jene Furcht begründet? Wir antworten: nein. Werden wir uns zuvörderst